

Zeit, als ihr nicht viel hattet und auch nicht viel brauchtet. Außer dem Wissen, dass Gott mit euch durch alle Wüsten geht. Ich sage euch: Camping wird wieder der Trend im Glauben.

Für das jüdische Volk haben sich diese Worte erfüllt. Die Zeit des Tempels blieb nur ein Zwischenspiel in ihrer Geschichte. Wenige Jahrzehnte, nachdem Jesus dort gestanden hatte, war der Tempel schon zerstört. Nicht zerstört worden ist ihr Glaube, der Mut der Jüdinnen und Juden, mit der Ungewissheit zu leben, sie zu feiern, jedes Jahr beim Laubhüttenfest. In diesem Jahr feiern wir 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland. Im September soll es deswegen ein deutschlandweites, großes Laubhüttenfest geben. Dann werden wir sehen und es mitfeiern können: Der jüdische Glaube ist mehr Camping als Tempel. Eigentlich schon immer.

Jesus steht im Laubhüttenfest in Jerusalem im Tempel, in kritischer Distanz zu seinem eigenen Glauben und untrennbar mit ihm verbunden. Denn Jesus ist die Quelle für alle Menschen, die nicht von Geburt zu Gottes Volk gehören. Es kann seitdem eigentlich nicht mehr um Juden oder Christen gehen, sondern nur noch darum, ob wir das gemeinsam schaffen: Glauben als Camping. Zusammen draußen in der Welt sein, mit dem Himmel als Dach, in Erinnerung an die Wüstenzeiten, die zu jedem Leben gehören. Und in der Freude an unserem Gott, der alle Wege mit uns geht.

Fürbitte

Gott, Schöpfer des Alls, dein Licht leuchtet uns, dein Wort spricht uns an. Sende deinen heiligen Geist, der uns tröstet und leitet. Sei bei uns, damit wir bei dir sind. Amen.

Vaterunser

Segen:

**Gott segne uns und behüte uns.
Er lasse sein Angesicht leuchten über uns
und sei uns gnädig.
Er hebe sein Angesicht auf uns und schenke
uns Frieden. Amen**

Hausandacht zum Sonntag Exaudi 2021

verfasst von Pastor Christoph Feldkamp, Neustrelitz
(hilfreich: Kerze, Kreuz, Gesangbuch)

Beim Anzünden der Kerze: **Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes Amen.**

Lied: Wie lieblich ist der Maien (EG 501)

Gebet:

Ich bitte dich: Komm zu mir, Gott. Ich warte auf dich, sprich zu mir durch dein gutes, tröstendes und heilsames Wort. Amen.

Psalm 27, 1.8.9:

Der HERR ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen? Mein Herz hält dir vor dein Wort: »Ihr sollt mein Antlitz suchen.« Darum suche ich auch, HERR, dein Antlitz. Denn du bist meine Hilfe; verlass mich nicht und tu die Hand nicht von mir ab, du Gott meines Heils!

Lied der Woche: O komm, du Geist der Wahrheit (EG 136)

Lesung aus dem Johannesevangelium Kapitel 7, 37-39:

Am letzten Tag, dem größten Tag des Festes, trat Jesus vor die Menge und rief: »Wer Durst hat, soll zu mir kommen und trinken! Wenn jemand an mich glaubt, werden aus seinem Inneren, wie es in der Schrift heißt, Ströme von lebendigem Wasser fließen.« Er sagte das im Hinblick auf den Heiligen Geist, den die empfangen sollten, die an Jesus glaubten. Der Geist war zu jenem Zeitpunkt noch nicht gekommen, weil Jesus noch nicht in seiner Herrlichkeit offenbart worden war.

Glauben als Camping

Camping wird der Trend des Sommers. Mir ist das sehr sympathisch. Als Kind habe ich das selber jeden Sommer erlebt, mit unseren Kindern waren wir im Sommer immer mit dem Wohnwagen in Schweden, Norwegen und Dänemark unterwegs, und auch meine Frau und ich führen das jetzt so weiter mit dem Campen. Im vergangenen Jahr haben wir gerade so noch einen Stellplatz auf einem kleinen beschaulichen Campingplatz auf Rügen bekommen. Und wir

haben sofort für dieses Jahr im August gebucht. Es gab nur noch einen freien Platz.

Campen ist im letzten Jahr Trend gewesen, wegen der Pandemie natürlich, und das wird dieses Jahr nicht anders sein.

„Ein Kind Gottes bleibt ein Mensch auf Reisen“ (Nico ter Linden) Damit sie nicht vergessen, dass sie Menschen auf Reisen sind, feiern Jüdinnen und Juden in jedem Jahr das Laubhüttenfest. Eine Woche lang wohnt man draußen oder nimmt zumindest die Mahlzeiten in einer provisorischen Hütte ein. Sie feiern ihre Camping-Geschichte. Der Rabbiner Jonathan Sacks sagt: *„Die Laubhütte ist eine Metapher für die jüdische Situation nicht nur während der vierzig Jahre in der Wüste, sondern auch in den fast 2000 Jahren im Exil und in der Zerstreuung. Über Jahrhunderte lebten die Juden, ohne zu wissen, ob sich der Ort, an dem sie sich niedergelassen hatten, als bloß vorübergehende Behausung erweisen würde. Sie lebten in einem Zustand permanenter Ungewissheit. Das Laubhüttenfest ist das Fest der Ungewissheit. Bemerkenswert finde ich, dass es in der Tradition ‚unsere Zeit der Freude‘ genannt wird. Für mich liegt hier das Wunder im Kern der jüdischen Erfahrung: Dass die Juden in der Lage waren, mit dem Risiko und der Ungewissheit zu leben und sich dennoch freuen konnten. Das ist geistiger Mut ersten Ranges. Glaube ist der Mut, mit der Ungewissheit zu leben.“*

Glaube ist Mut, mit der Ungewissheit zu leben. Glaube ist Camping. Das Dach einer Laubhütte darf nicht zu hoch sein. Und es muss durchlässig sein. Man soll spüren, dass man kein Dach über dem Kopf hat. Bei aller Sicherheit, bei aller Freiheit, in der wir leben - das letzte Jahr hat doch uns gezeigt, wie löchrig alle Dächer sind, die wir uns selbst gebaut haben. Und wie Camping plötzlich ein ganz großer Trend werden kann. Auch für die, die das noch nie gemacht haben.

Jesus ist zum Laubhüttenfest in Jerusalem, in der Stadt, wo der Tempel steht, den sich das Volk Israel nach seiner langen und mühevollen Camping-Geschichte schließlich doch noch gebaut hat. Zu dem Fest gehört ein Wasserritual. In einer großen

Prozession wird Wasser geschöpft und um den Altar herum ausgegossen. Sie erinnern sich an die Zeiten, als es anders war. Als sie kein Wasser auf die Steine gießen mussten, sondern das Wasser aus dem Felsen kam, eine sprudelnde Quelle mitten in der Wüste.

Jesus ist heimlich in Jerusalem. *„Überall konnte man die Leute über ihn reden hören. ‚Er ist ein guter Mensch‘, sagten die einen. ‚Nein‘, entgegneten andere, ‚er ist ein Volksverführer.‘ Aber aus Furcht vor den Juden wagte niemand, öffentlich seine Meinung über ihn zu äußern.“* (Joh 7, 12f.)

„Die Juden“ allgemein sind hier nicht gemeint. Es sind schließlich nur Jüdinnen und Juden hier, die dieses Fest feiern. Es geht um einen anderen Unterschied. Jesus hat zu der ganzen Sache mit dem Tempel ein gespaltenes Verhältnis, zur Religion als feste Einrichtung mit Gebäuden, Personal und ritualisierten Abläufen insgesamt. Er, der wohnsitzlose Wanderprediger, hat es nicht so mit Tempeln. Er ist in jeder Hinsicht eher für Camping.

Ich sehe ihn da stehen im Vorhof, unauffällig unter all den Feiernden, die Tempelwand aus kühlen Steinen im Rücken, wie er sich die Prozession anschaut, das Ritual, die ernsten, würdevollen Gesichter derer, die es vollziehen und dass am Ende doch nur Pfützen auf den Steinen um den Altar zurückbleiben. Lebendig ist das nicht mehr, das Wasser nicht und sonst auch nichts. In Jesus selbst staut sich etwas auf:

„Am letzten Tag, dem größten Tag des Festes, trat Jesus vor die Menge und rief: ‚Wer Durst hat, soll zu mir kommen und trinken! Wenn jemand an mich glaubt, werden aus seinem Inneren, wie es in der Schrift heißt, Ströme von lebendigem Wasser fließen.“ (Joh 7, 37f.)

Aus der Schwelle des Tempels soll einmal eine Quelle entspringen, die die ganze Welt bewässert. Das hat der Prophet Ezechiel vorhergesagt. Und jetzt steht hier Jesus und sagt: Hier wird gerade sehr viel Wasser verschüttet. Aber ich bin die Quelle. Euer Glaube muss lebendig bleiben. Er muss immer wieder zum Ursprung zurück, zu der